

# Verbands-Zeitung

Publikationsorgan des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Deutschlands  
(vormals: Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter und verwandter Berufsgenossen)

Erscheint wöchentlich.  
Sezugspreis: Ab 1. April 1924: monatlich 1,20 R.-Mark.  
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Verleger und verantw. Redakteur: Fr. Krieg, Berlin-Nichtenberg  
Redaktion und Expedition: Berlin NW. 40 Reichstagsufer 3  
Druck: Vorwärts Buchdruckerei Paul Singer & Co., Berlin SW. 68

Inseritionspreis  
Geschäftsanzeigen: die sechsgepaaltene Nonpareilzeile 60 Goldpfennig.  
Gratulationen d. Zeile 50 Goldpf., für Todesanzeigen d. Zeile 40 Goldpf.

## Geschichtskalender: 5. bis 11. Juni.

- 5. Juni 1922. Geschäftsführer Jacob München gestorben.
- 7. Juni 1893. Brauereiarbeiterausperrung in Apolda.
- 7. Juni 1904. 14. Verbandstag des Brauereiarbeiterverbandes in Frankfurt a. M.
- 7. Juni 1910. 17. Verbandstag des Brauereiarbeiterverbandes in Berlin.
- 8. Juni 1894. Brauerausperrung Brauerei Lüd in Lübeck.
- 9. Juni 1889. Müllerkongreß in Eisenach. Gründung des Müllerverbandes.

- 9. Juni 1894. Ortsverein Gießen gegründet.
- 10. Juni 1891. Klein, Hamburg, ruft zu einem Brauerkongreß auf.
- 10. Juni 1912. 18. Verbandstag des Brauereiarbeiterverbandes in Mannheim.
- 11. Juni 1922. 21. Verbandstag des Brauereiarbeiterverbandes in Dresden.

Im Monat Juni.  
1897: Mühle Lange, Altona, mahregelt 15 Arbeiter, die um Lohnhöhung gebeten hatten.

## Arbeit und Kultur.

Arbeit ist der segenspendende Quell der Menschheit. Ohne die Arbeit, das emsige Schaffen der Millionen auf dem weiten Erdenrund, gäbe es keine Kultur, kein Glück und keine Freude. Die Freude am Selbstgeschaffenen hebt den Menschen empor, trägt seine Gedanken in ferne Weiten fühner Hoffnungen. Arbeit ist die beste Freude des Menschen, sein nie verlassender Wohltäter. Und die ganze moderne Kultur, die Wunderwerke der Technik sind die Krönung einer seit Jahrtausenden geleisteten emsigen Arbeit.

Aber auch das Weltall an sich besteht aus einer Unsumme von mechanischen Leistungen. Kraft und Stoff, das waren die beiden Elemente, die miteinander verbunden das Weltträsel darstellen. Der Physiologe Robert Mayer hat den fundamentalen Grundsatz aufgestellt, daß kein Teilchen der bewegenden Energie im Weltall verlorengeht, kein Teilchen neu hinzukommt, mithin die Summe der im Universum wirkenden Kräfte unabänderlich ist.

Die Arbeit des Menschen ist ein ununterbrochener Kampf mit der Natur. Menschenkraft und Menschenarbeit verbinden sich zu dem Zwecke, eine zweckentsprechende Veränderung des von der Natur gelieferten Stoffes herbeizuführen. Und aus dieser Veränderung der Naturstoffe erblihen die Resultate der Arbeit, erwachsen die Wunder der Technik. An den ägyptischen Pyramiden und anderen Denkmälern alter Baukunst bewundern die Menschen die mit primitiven Mitteln geleistete Unsumme von Arbeit. Wir stehen erschüttert vor den eisenharten Mauern alter Burgen. Wir verneinen die rauschenden Feste zu hören, die in diesem zerfallenen Gemäuer einmal stattgefunden haben. Aber nichts ergreift uns so sehr, als der Gedanke von der Arbeit, die geleistet werden mußte, um diese Burgen auf steilen Höhen zu errichten.

Heute ist die Arbeit leichter als früher. Dennoch haben die Menschen zumeist die Freude an ihr verloren. Sie ist für viele eine Bürde, die sie nur widerwillig mit sich herum-schleppen. Nicht immer ist dies so gewesen. Arbeit und Spiel wohnten früher beieinander. Der Rhythmus war das Verbindungsglied. Mit dem Rhythmus, dem Gleichmaß der Bewegungen, die vom Gesang oder beispielsweise dem „Holz her“ der Zimmerleute, dem „Hopp, Hoppla“ beim Laufen usw. begleitet waren, wurde eine Steigerung der Produktivität erzielt. Karl Bücher bezeichnet den Rhythmus als den Pulsschlag der Arbeit. Heute ist die Arbeit zum größten Teil dieser romantischen Bürde entkleidet.

Die Arbeit wurde zum Fluch, als die Sklavenwirtschaft aufkam. Die Geldwirtschaft milderte später die Sklaverei. Dafür ermöglichte sie aber die Aufspeicherung des Arbeitsertrages und die Ruhbarmachung der Arbeit anderer. Die Maschine kam und vervielfältigte die Kräfte der Menschen. Mit ihr entstand das kapitalistische Zeitalter, das den Entwicklungsgang der Menschheitsgeschichte in raschen Stößen vorwärts trieb. Das Proletariat wurde geboren; eine Menschengruppe, die nichts befaß als ihre Hand oder ihren Kopf und somit zur planmäßigen Arbeit im Dienste anderer geboren schien. Doch immer weiter vervollkommnete sich die Technik. Immer riesenhafter wurden die Kräfte der Menschheit. Mit dem Wachsen dieser Kräfte wuchs die Herrschaft über die Natur. Die Elemente, ungebändigt der Schrecken der Menschheit von ehemals, wurden in den Dienst gespannt und machten die Herrschaft über die Natur vollständig. So wurde der Mensch der Herr der Erde. Aber Herr über sich selbst wurde er nicht. Im Gegenteil, immer tiefer wurde er in die Wirrnisse der wirtschaftlichen Verhältnisse verstrickt. Das Geld beherrscht die Welt und den Menschen; das Geld, welches aufgespeicherte Arbeit darstellt und von denen erarbeitet wurde, die jetzt keine Sklaven sind.

Doch noch immer wuchsen die Wunderwerke der Technik. Und namentlich wir sind Zeitgenossen dieser größten aller Revolutionen der Weltgeschichte. Nach den Angaben der Betriebs- und Gewerbezahlungen vom Jahre 1925 gab es in Deutschland eine mechanische Energie von

### Pfingsten.

Die Wiesen blühen. Es glänzt der Tar.  
Vom Berge springt die Silberflut.  
Die goldne Sonne hoch im Blau  
Wirft rote Brände uns ins Blut,  
Das dumpf in allen Adern kreist  
Und hell erwacht in uns der Geist.

Der Himmel kreist. Aus Erde tief  
Springt leuchtend auf die junge Saat.  
Was lange in den Herzen schlief,  
Erwacht und ruft zu freier Tat.  
Es wächst in uns ein neuer Geist,  
Der uns den Weg zur Zukunft weist.

Noch geht der Kampf. Doch schon das Licht  
Der Freiheit unfer Herz durchglüht.  
Der Sieg ist jedem der da sieht.  
Mensch steht bei Mensch, Gemeinschaft blüht.  
Und neues Wolken, neuer Geist  
Empor und vor die Menschen reißt.

Erich Gripar.

60 Millionen Pferdestärken. In diesem Ausmaß haben wir bereits hierzulande Naturkräfte in unsere Dienste gestellt. Neben einem deutschen Einwohner arbeitet also eine Pferdestärke oder neben jedem der 20 Millionen Erwerbstätigen in Deutschland sind drei Pferdestärken unablässig tätig. Wollte ein Mann eine Pferdestärke leisten, müßte er in einer Sekunde eine Last von 75 Kilogramm einen Meter hoch heben und diese Leistung dauernd durchhalten. Da auf jeden Erwerbstätigen in Deutschland 3 Pferdestärken kommen, so wird die Kraft eines solchen durchschnittlich um das 226fache gesteigert. Nur auf dieser gewaltigen Höhe der Energielieferungen kann die moderne Kultur behauptet werden. Die Hervorbringung der mechanischen Energie wird noch weiter fortschreiten und die Herrschaft des Menschen über der Natur noch mehr vervollständigen. Aber letzten Endes war es die Arbeit, die alle diese Wunderwerke schuf.

Wie steht es nun mit dem sogenannten Adel der Arbeit? Wie wird sie geachtet inmitten dieser gewaltigen Entwicklung der Technik? Der Rhythmus ist fast völlig geschwunden. Heute spricht man von Fließarbeit und Rationalisierung. Nicht mehr der Arbeiter kann das Zeitmaß der Arbeit bestimmen, sondern eine Maschine diktiert die Schnelligkeit der Bewegungen. Sind wir recht unterrichtet, so arbeiten am Fließbände Fords 35 000 Menschen. Diese große Zahl von Menschen muß in der Geschwindigkeit ihrer Arbeit einem einzigen Mechanismus gehorchen. Der Rhythmus der Arbeit ist verschwunden, ein toter Mechanismus ist an dessen Stelle getreten. Der Mensch ist in die Technik eingespannt und zu einem Teil der Maschine geworden.

Die ungeheure Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit hat es bewirkt, daß eine große Zahl von Menschen ohne Arbeit zu leben vermag. Geht man an sonnigen Tagen in einer Großstadt durch die Straßen, dann merkt man erst, wie viele Menschen von der Arbeit entbunden sind. Die produktiv tätige Menschheit ernährt sie alle. Und weil ein teilweise üppiges Leben auch ohne Arbeit möglich ist, ist die Würde der Arbeit noch weiter gesunken. Jeder strebt danach, ohne harte körperliche

Arbeit möglichst auf Kosten anderer leben zu können. Der früher soviel besungene Adel der Arbeit ist also im modernen Zeitalter fast völlig geschwunden. Zwar strebt die Rationalisierung der Wirtschaft ebenfalls danach, den Menschen mehr und mehr von schwerer körperlicher Arbeit zu erlösen, und es ist durchaus möglich, daß die in Deutschland zur Verfügung stehende Energie um weitere 60 Millionen Pferdestärken verstärkt werden kann. Aber keine Garantie besteht, daß diese Vorteile allen Menschen zugute kommen. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein.

Die Arbeit als Quelle aller Kultur droht zur Unkultur zu werden. Es ist die große, wahrhaft erhabene Mission, die der Arbeiterbewegung und namentlich den Gewerkschaften obliegt, der Arbeit wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Die Arbeit muß wieder in der Kultur und die Kultur in der Arbeit aufgehen. Erst dann wird die Erde mit ihrem riesenhaften Reichtum ein Paradies aller. Schaffen wir an diesem Werk, das Arbeit und Kultur in einem einzigen Begriff vereint!

### Zur Diskussion über den Zusammenschluß.

#### Grundsätzliche Betrachtungen.

Nachdem der Statutenentwurf für die Verschmelzung der in Frage kommenden Verbände als Kommissionsarbeit vor uns liegt, ist es unbedingt notwendig, einige Bestimmungen einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Im ganzen sind nur einige Stellen im neuen Statut vorhanden, die in der jetzigen Form für uns als untragbar erscheinen.

Bei der Neuregelung der Unterstützungseinrichtung ist es zunächst zu begrüßen, daß die Höhe der Unterstühtungen, wie sie in unserem Verband bisher gezahlt wurden, mit Ausnahme der Sterbeunterstützung bestehen geblieben sind. Die Dauer der Unterstühtungen ist bei Krankheit und Erwerbslosigkeit gekürzt worden. Das mag uns schmerzlich berühren, darf aber unter keinen Umständen ein Grund sein, die in Aussicht stehende Verschmelzung etwa daran scheitern zu lassen. Einmal deswegen nicht, weil die Unterstützungsdauer ja nicht für alle Ewigkeit festgelegt ist, und zum anderen nicht, weil mit Bestimmtheit damit zu rechnen ist, daß die vom Bundesvorstand des DGB in Angriff genommene Arbeit über die Vereinheitlichung der Beitrags- und Unterstützungseinrichtungen an und für sich eine Neuregelung der ganzen Materie bedingen. Es scheint so, als ob mit den neuen Bestimmungen unserer Säkung die Anpassung besser zu vollziehen ist als mit unseren alten Unterstützungseinrichtungen. Dieses sollen alle diejenigen Kollegen bedenken, die glauben, eine Verfüzung der Unterstützungsdauer bei der Verschmelzung nicht mit in Kauf nehmen zu können.

Ob beim Ausbau der Invalidenunterstützung der Zuschlag über 1 Mt. Grundbeitrag 30 Pf. betragen muß, ist ohne die näheren Unterlagen schwer zu beurteilen. Im allgemeinen dürfte die Auffassung vertreten sein, daß der Zuschlag von 30 Pf. zum Grundbeitrag etwas hoch ist. Vielleicht versucht man noch einmal an Hand der Unterlagen nachzuprüfen, ob nicht mit einem Zuschlag von 20 Pf. auszukommen wäre. Sollte das wirklich nicht möglich sein, so darf die ar und für sich wirklich sehr gute Einrichtung an den 10 Pf nicht scheitern.

Das größte Monstrum ist jedoch die Fassung des Absatzes 3 im § 11. Da wir nicht wissen können, wer hier der Vater des Gedankens ist, so wäre es wirklich notwendig, daß uns einmal mitgeteilt würde, auf wessen Wunsch die Bestimmung in der jetzigen Form hineingekommen ist.

Die Wahlen zum Verbandstag und Beirat sollen also in Zukunft in den einzelnen Reichssektionen stattfinden und nicht wie bisher von allen Mitgliedern des Verbandes im Bereich eines Wahlbezirktes. Auf 1800 Mitglieder soll in jeder Sektion ein Delegierter gewählt werden.

Welches sind nun die Gründe, die zu dieser Fassung geführt haben? Der Unbefangene wird hier das Gefühl nicht los, daß es die Angst eines oder einzelner Verbände ist, in Zukunft bei den Wahlen zu diesen Körperschaften ausgeschaltet zu werden. Die Furcht scheint uns ziemlich unbedeutend, denn bei den Wahlen werden doch die Mitglieder der einzelnen Sektionen die von ihnen aufgestellten Kandidaten wählen. Somit werden sie nach der Zahl ihrer Mitglieder stets in allen Körperschaften vertreten sein. Oder hat man etwa Angst, daß die Mitglieder der einzelnen Sektionen die in ihren eigenen Reihen aufgestellten Delegierten nicht wählen?

Wir verlangen, daß die Vertreter bzw. Delegierten zu den einzelnen Körperschaften von allen Mitgliedern im Bereich eines Wahlbezirktes gewählt werden. Wir denken nicht im entferntesten daran, dort, wo die Mitglieder der hinzugekommenen Verbände in der Minderheit sind, dieselben auszuschalten. Wir haben uns bei der Verschmelzung mit den Mühlenarbeitern über diese Fragen in freundschaftlicher Weise verständigt und werden das auch ohne statutarische Bindungen für die Zukunft mit den übrigen Verbänden tun.



Wie wird sich nun diese Bestimmung auswirken? Einmal werden in einer Organisation die Wahlbezirke verschieden groß werden. Bei den kleineren Verbänden wird es Gebiete geben, die ungeheuer groß sein müssen, um die 1800 Mitglieder für einen Delegierten aufzubringen. Dann werden sich die einzelnen Wahlbezirke überschneiden, weil die Wahlbezirke unseres Verbandes doch bei weitem nicht so groß sein werden wie die der anderen Verbände. Dann kommt die finanzielle Auswirkung bei den Wahlen. Jeder Kandidat, der von einer Sektion aufgestellt wird, hat das Recht und die Pflicht, vor den Verbandstagen über die Bedeutung desselben in familiären Verhältnissen seines Wahlbezirkes zu sprechen. Er muß selbstverständlich auch in allen Wahlstellen wieder Bericht erstatten. Wenn nun so ein Delegierter eines kleinen Verbandes in halb Deutschland herumreisen muß, dann bedeutet das eine ungeheure Verschwendung von Geldmitteln, die für andere Zwecke bedeutend besser angewandt werden können.

Hinzu kommt noch, daß in allen Verbänden die Vertreter der kleinen Wahlstellen überhaupt nicht mehr als Delegierte zum Verbandstag gewählt werden können, weil sie einfach über die notwendige freie Zeit nicht verfügen, um die Arbeit in so großen Wahlbezirken zu erledigen.

Die Verschmelzung soll doch stattfinden, um eine Vereinfachung, eine Vereinfachung und eine Verbilligung der gesamten Aufgaben zu erreichen. Hier wird gerade das Gegenteil davon erreicht. Hier wird buchstäblich Vernunft Unsinn und Wohltat Plage.

Weiter kommt hinzu, daß die Bestimmungen über den Wahlmodus geradezu geschaffen sind, um eine schnelle Annäherung und Verständigung der sich verschmelzenden Verbände zu verhindern. Man stelle sich nur einen Verbandstag vor, wo in jeder Ecke des Saales nach Sektionen getrennt die Vertreter eines einheitlichen Verbandes sitzen. Jeder Delegierte wird nun auch versuchen, um nach außen hin vor seinen Wählern bestehen zu können, mehr oder minder geistreich seine Auffassung und die Forderungen seiner Mandatgeber zu vertretet. Diese können durchaus berechtigt sein und im Interesse der Gesamtorganisation liegen. Daß nun aber jeder Delegierte der einzelnen Sektionen diese Forderung zu wiederholen hat, um nicht in den Verdacht zu geraten, für diese oder jene Forderung nicht genügend gekämpft zu haben, das ist denn doch wirklich des Guten zuviel.

Und nun gar erst diejenigen, die mit den Forderungen und Wünschen ihrer Sektion auf dem Verbandstag nicht durchgedrungen sind. In den allerersten Fällen wird der Delegierte bei der Berichterstattung in der Sektion dann sagen, daß hier etwas gefordert wurde, was mit den allgemeinen Auffassungen des Verbandstages nicht in Einklang zu bringen gewesen ist. Er wird vielmehr, teils aus Berärgerung, teilweise aber auch, um seinen Mandatgebern als prinzipienfester Mensch dazustellen, versuchen, die anderen Sektionen für die Ablehnung verantwortlich zu machen. Daß wir bei solchen Streitigkeiten uns mehr auseinander reden als einander nähern, ist selbstverständlich.

So haben wir uns die Verschmelzung nicht gedacht! Eine derartige Bestimmung ist auch bis heute noch von keiner Organisation, die sich mit einer anderen verschmelzen hat, vereinbart worden. Wer die Verschmelzung will, muß sie auch mit allen Konsequenzen wagen und auch durchzuführen. Wir lehnen es ab, offiziell die Verschmelzung herbeizuführen und inoffiziell die alten Verbände weiter bestehen zu lassen. Gegen diese Form der Verschmelzung wenden wir uns mit aller Entschiedenheit. Dadurch wird nicht das große Ziel erreicht, das wir uns gesteckt haben. Wir lehnen es auch ab, von anderen Verbänden als warnendes Beispiel hingestellt zu werden, wie man Verschmelzungen nicht machen soll. Als unbedingter Anhänger der Verschmelzung geben wir uns der Hoffnung hin, daß auf dem Verbandstag die Delegierten derjenigen Verbände, die in den Kommissionen den Absatz 3 in § 11 in seiner jetzigen Fassung verlangten, die Antikonsequenz der Forderung bei einer Verschmelzung einsehen und mit uns für die Aufhebung desselben stimmen werden.

Wir sind bereit, im Interesse der Verschmelzung Opfer zu bringen. Wir bringen sie jedoch nur einer wirklichen

Verschmelzung und nicht einer, die nur dem Schein nach erfolgen soll.

Wir wollen die Verschmelzung. Wenn Verbände oder Personen in den Verbänden vorhanden sein sollten, die die Verschmelzung nicht wollen, dann soll man das offen sagen und nicht durch alle möglichen und unmöglichen Forderungen auf Umwegen das Zustandekommen der Verschmelzung zu verhindern suchen. Noch ist es Zeit.

E. Tich, Braunschweig.

### Vierter Verbandstag des Zentralverbandes der Lebensmittelberufe in der tschechoslowakischen Republik.

Am 15. und 16. Mai tagte der Verbandstag des Zentralverbandes der Lebensmittelberufe in der Tschechoslowakei im neuerbauten Prager Gewerkschaftshaus. Es war voraussichtlich der letzte Verbandstag vor der Vereinigung mit dem deutschen Lebensmittelarbeiterverband in Bodenbach. Denn nachdem sich in letzter Zeit die beiden Gewerkschaftszentralen vereinigt haben, dürfte die Zusammenlegung der beiden Verbände in Kürze erfolgen. Das ging auch aus der Begrüßungsrede des anwesenden Kollegen Klingner aus Bodenbach hervor.

Die Tschechoslowakei mit einer Einwohnerzahl von 13 1/2 Millionen hat eine starke Arbeiterbewegung. Insgesamt gibt es rund 1 1/2 Millionen gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, das sind 27 Proz. der Erwerbstätigen überhaupt. Aus dem Bericht an den Verbandstag geht aber leider die große Zersplitterung der Gewerkschaftsbewegung hervor. In dem Bericht heißt es: Es werden Gewerkschaftsorganisationen nach den Nationen, der politischen Überzeugung und Religion sowie auch nach der Standesverzeugung in den einzelnen Betrieben gegründet. Bemerkenswert ist, daß es auch zahlreiche kommunistische Gewerkschaftsorganisationen gibt. Der Zentralverband der Lebensmittelberufe ist mit 13 445 Mitgliedern die stärkste Organisation in der Lebensmittelindustrie. Leider werden seine Arbeiten für die Arbeiter der Lebensmittelindustrie sehr gehemmt durch die zahlreichen Splittlerorganisationen. Diese letzteren sind einzeln sehr schwach, zu selbständigem Vorgehen unfähig und müssen bei den verschiedensten Bewegungen von dem Zentralverband mitgeschleppt werden.

Obwohl die Handelsbilanz der Tschechoslowakei aktiv ist, weisen die Ausfuhrziffern eine sinkende Tendenz auf. Das wirkt sich dann auch auf dem Arbeitsmarkt aus. Verhältnismäßig die beste Beschäftigung hat die Brauindustrie. Im Jahre 1926 wurden 78 Proz. der Vorkriegsbiere erzeugt. Die Zahl der Betriebsstätten ging zurück. In der Brauindustrie sind die Arbeiter gut organisiert. Die Arbeitsbedingungen sind durch die Rahmenverträge für die verschiedensten Gebiete geregelt. Die große Malzindustrie war schon immer auf Export eingestellt und leidet zurzeit an zollpolitischen Maßnahmen der Nachbarländer. Die Mühlenindustrie ist ebenfalls wie in Deutschland stark überfüllt. Die Leistungsfähigkeit wird nur etwa zu einem Drittel ausgenutzt. Während auch in der Malz- und Spiritusindustrie Rahmenverträge bestehen, konnten einzelne Verträge in der Mühlenindustrie nicht erneuert werden.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter wurde verschlechtert durch die Wirtschaftskrise, die Einführung des Lohnsteuerabzuges seit Anfang 1926, die Erhöhung der Beiträge zur Sozialversicherung durch Einführung der Alters- und Invalidenversicherung und durch das Steigen der Lebensmittelpreise. In einstimmig angenommenen Entschließungen verlangt der Verbandstag die Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums auf 15 000 Kronen, eine Erhöhung des Staatsbeitrages zur Erwerbslosenunterstützung sowie Erhöhung des Beitrages zu den Verwaltungsausgaben. (In der Tschechoslowakei zahlen die Gewerkschaften die staatliche Erwerbslosenunterstützung aus. Genter System.) In einer Resolution wird energisch gegen die Handhabung des sogenannten Terrorgesetzes protestiert und dessen Aufhebung bzw. Abänderung verlangt, weil gewerkschaftlich geführte Bewegungen unnötig gehemmt werden. In einer anderen Resolution wird auf die unhaltbaren Zustände im Klein-gewerbe hingewiesen und die Beseitigung dieser Zustände

verlangt. Scharf protestierte der Verbandstag gleich zu Beginn der Tagung gegen die Regierungsverordnung vom 7. Mai 1927 über die Regelung der Arbeitszeit im Bäckergewerbe. Durch diese Verordnung wurde der Arbeitsbeginn in den Bäckereien um eine Stunde früher gelegt. In verschiedenen Städten beantworteten die Bäckerarbeiter diese arbeiterfeindliche Maßnahme mit Proteststreiks.

In einem instruktiv gehaltenen Vortrag über Betriebsausschüsse und Vertrauensmänner wird auf den Wert dieser Einrichtung für den Gewerkschaftskampf hingewiesen. Eine Resolution hierzu verlangt von den Mitgliedern Stärkung und Ausbreitung der Organisation, damit die Betriebsausschüsse ihren Aufgaben, Hebermachung der Tarifverträge und Arbeiterschutzbestimmungen, nachkommen können. Anträge auf Änderungen der Taktik bzw. der Regeln bei Führung von Lohnkämpfen wurden nicht gestellt. Die bisherigen Regeln und die in dem Referat Bina entwickelten Richtlinien wurden gutgeheißen. Die Streikunterstützung wurde neu festgelegt. Die Befugnisse des Verbandsvorstandes, der Verbandsvertretung und der Kontrollkommission wurden neu geregelt bzw. neu abgegrenzt. Der bewährte Kollege Bina wurde zum Obmann des Verbandsvorstandes mit großer Mehrheit gewählt.

Als einziger noch lebender Begründer des Verbandes war ein alter invalider Kollege als Ehrengast anwesend. Die Ehrung dieses Kollegen durch den Verbandstag gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung für die Gewerkschaftsidee.

Die sachliche und lebhaft diskutierte Diskussion der Delegierten des Verbandstages zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung beweist den guten Funktionsapparat des Verbandes. Hiernach liegt auch die Sicherheit eines weiteren erfolgreichen Aufstiegs der Organisation. M. K.

### Arbeitsrecht.

Allgemeinverbindlicher Tarif. Kein Verzicht auf den Tariflohn. Ein viertel Jahr Aussehen unzulässig. Handwerkszulage für eigene Werkzeuge.

Der Kollege G. P. war als Mühlenbauer in der Frankenschen Kunstmühle in Bauen vom 24. Oktober bis 31. Dezember 1926 beschäftigt. Ihm wurde gezahlt 18 Mk. wöchentlich nebst freier Kost und Wohnung. Der Tariflohn betrug 39,50 Mk. Der Tarifvertrag für die Getreidemühlen Sachsens ist allgemeinverbindlich mit Wirkung vom 1. Oktober 1926. Am 31. Dezember hat die Firma den Kollegen P. aussetzen lassen auf ein viertel Jahr.

Auf die Klage des Kollegen sprach das Gewerbegericht Bauen (Urteil vom 25. Januar 1927, Urteilsergebnis Nr. 4) ihm den Entschädigungsbetrag von 161,70 Mk. zu, und zwar für Entschädigung für die Kündigungszeit bis zur Aufnahme anderer Arbeit für 4 1/2 Tage = 29,61 Mk., für Tariflohdifferenz abzüglich Kost und Wohnung 30,21 Mk., für Ueberstunden 85,10 Mk., Handwerkszulage 16,78 Mk. (5 Proz. des Wochenlohnes unter folgender Begründung:

„Das Gewerbegericht hat zunächst festgestellt, daß der vorgelegte Tarifvertrag vom 21. September 1926 auf Grund der Allgemeinverbindlichkeitserklärungen vom 27. Dezember 1926 auch für die Beklagte maßgebend und in Geltung zu sein hat, und zwar nach der Rückwirkungs-Erklärung des Reichsarbeitsamtes für die ganze Zeit seit 1. Oktober 1926. In der zum Tarifvertrag als Anhang beigefügten Ortsklasseneinteilung ist unter 3. der Betrieb der Beklagten auch in Ortsklasse 2 ausdrücklich eingereiht worden. Der Wochenlohn für den Kläger hat also nach der angefügten Lohnliste 39,50 Mk. zu betragen. In dieser Höhe ist die Beklagte verpflichtet gewesen, den Lohn an Kläger zu zahlen, wie sie überhaupt weiter verpflichtet ist, alle Bestimmungen des erwähnten Tarifs in Anwendung zu bringen. Denn etwaige Vereinbarungen über Gewährung niedriger Vergütungen sind nach § 1 der Verordnung über Tarifverträge p. p. vom 23. Dezember 1918 u n w i r k s a m.

In einzelnen sind die Klageansprüche in folgender Weise begründet:

Zu a). Die Postkarte vom 30. Dezember 1926 an den Kläger enthält eine Kündigung, denn es geht nicht an, einseitig eine Aussetzung, die vorliegenden Falles ein viertel Jahr lang andauern sollte, auszusprechen. Zum mindesten würde eine solche Aussetzung erst für die Zeit nach Ablauf der Kündigungsfrist

### Wie kam ich zum Verband?

Von E. Fiedl.

I.

Nachdem der Verbandsvorstand vor längerer Zeit erschienen, über die der Jahreshauptversammlung erschienen und über die zu erledigenden Angelegenheiten und Hindernisse bei der Verbandstreffen etwas zum besten zu geben, sprach ich mir etwas weiter aus und einen Auschnitt meiner Jugend und wie ich zum Verband kam, wiederzugeben. Beides, einschließlich meiner Teilnahme für den Verband, bildet eigentlich ein ununterbrochenes Ganze.

#### Schule und Heim.

Als junges Kind einer altverehelichten Bauernfamilie Anfang des vorigen Jahres in einem kleinen Dorf an den Ausläufern eines hohen Berges gelungener Göttergebirge geboren, lernte ich die Härten des Lebens frühzeitig kennen. Obwohl die Eltern nicht reich waren, sagte ich schon frühzeitig bei jeder Gelegenheit schon zu mir: Mein Vater dachte damals weniger rational. Anstatt die benachteiligten Gebiete einer gesunden Bauernfamilie zu unterstützen, wurden sie bis auf den Grund durch die Wirtschaftskrise zerstört und nun aufgegeben. Dadurch hat man keine Hebermachung, doch eine Verschlechterung des Lebens, die ich späterer ich mit mir bringen sein sollte. Ich war, nachdem meine vier älteren Geschwister geboren waren, der Älteste, der nach heutigem Brauch auch der Geschäftsführer werden sollte. Die zum Bau verwendeten Ziegelsteine sind zum größten Teil durch meine Hände gegangen. Und das im Alter zwischen 6 und 8 Jahren.

In die Schule ging ich sehr gerne. Ich habe mich wiederholt bemüht gezeigt, daß mir die Schule nicht lange genug dauere und daß der Lehrer nicht sehr streng gegen mich. Von 6 Jahren an wurde ich dem Lehrer beim Unterrichten als Helfer beistehend. Wegen meines Alters habe ich auch schon den Unterricht des Lehrers übernommen. Nur mit meinem Lehrer sagte ich häufig nachher, weil es mir nicht gelang, ihm zu helfen bei den verschiedenen Schwierigkeiten.

In Hause habe ich für mich selten Schularbeiten gemacht, ich hätte auch keine Zeit dazu bekommen, denn die Bücher wurden mir schon auf hellem Wege von der Mutter oder von der Großmutter abgenommen und ein Stück Brot, 1/4 oder 1/2 Liter Bier sowie irgendein Arbeitsgerät in die Hand gedrückt, mit dem ich mich aufs Feld an die Arbeit begeben mußte. Die landwirtschaftliche Arbeit wurde mir auf diese Weise geradezu vererbt. Im zweiten Schuljahr habe ich die Schule einmal geschwänzt, das einzige Mal überhaupt. Das kam so: Ich war von meinem Vater morgens um 4 Uhr geweckt worden, um der Schulbeginn ein wenig früher zu gehen. Die Straße war von der Straße wegzutransportieren. Ich schief aber vor Müdigkeit wieder ein. Zur Strafe dafür sollte ich die noch gebliebenen Zeit jählicher arbeiten, um unter allen Umständen das mir zubilligte Pflanz vor Schulbeginn zu leisten. Meine Kräfte geben das aber nicht her. Ich kam später zur Schule. Aus Angst, dort wegen Zuspätkommen bestraft zu werden, legte ich mich am Weg ins Kornfeld und trat nach Schulbeginn in einiger Distanz mit meinen Mitschülern den Heimweg an. Ein überaus etwas weniger Mitschüler war vorausgegangen und fragte meine Mutter, warum ich nicht zur Schule gekommen sei. Mein inzwischen zurückgelegter Plan, dem Lehrer erdetags Unwohlsein vorzuschwindeln, wurde dadurch gründlich verunfallt. Ich bekam zu Hause nach in der Schule eine gehörige Tracht Prügel. Vielleicht ging ich später deshalb so gerne zur Schule.

Mein Verlangen nach Wissen war, los von zu Hause, obwohl es wirtschaftliche Not bei uns nicht gab. Ich wollte zu gerne Pfarrer werden, mit diesem Plan fand ich nirgends Anhang. Als ich mich darauf bestimmte mindestens Lehrer zu werden zu wollen, ließ mein Lehrer bei den Eltern, Großeltern und Onkeln alle Pläne springen, diese meinen Plan zugänglich zu machen. Umsonst! Soviel Geld glaubte ich meinem Vater und meinen Großeltern, übrigens kinderlosen Onkeln, nicht wert zu sein. Da ich aber unter allen Umständen von Hause weg wollte, wurde ein Vater, besonders bei der Mutter und bei der Großmutter, einwillig. Schloffer, mit weiteren Techniken, lernte zu lesen, was ich bis zu dem Zeitpunkt meines Lebens, — das waren zwei Jahre —, lernen würde.

#### Meine Lehrjahre.

Das Dienstpersonal war schon von Lichtmess ab um den Kleinfest reduziert worden. Am 1. April war Ostern, am Sonntag, dem 8. April, mußte ich das letztmal pflichtgemäß zur Kirche. Vor Eintritt dieses Ganges hatte ich schon die Arbeits- und -verteilung für die folgende Woche erwählen hören. Auf dem Rückweg von der Kirche trölte ich in etwas Distanz hinterher. Ich schmiedete Pläne und prophezeite mir, daß ich nicht mehr in diesem Gewand diesen Weg am Sonntagmittag machen würde.

Bis nach dem Mittagstisch verlief alles normal. Nach einigen Minuten begann ich mich, ob ich dem Rat der Eltern oder meinem Triebe folgen sollte. Mit dem Schloffer lernen erst in zwei Jahren beginnen, wollte mir nicht befallen. Aber wohin, zu dem ohne Lehrstelle? Schon einige Zeit vorher hatte ich Schlofferei mit Brauerei zum Vergleich gestellt. In die Brauerei zu kommen wäre mir vielleicht leichter, weil der Besitzer einer solchen mit uns im weitläufigen Verwandtschaftsverhältnis stand und ich auch dem dort tätigen Meister sehr importierte. Ich packte heimlich meine Verlagsgarnitur einschließlich Wäsche und Schuhe, und verließ eine halbe Stunde später durch die Hintertür das Haus, um auf etwas Umwegen in der Brauerei, die in einem etwa drei Viertel Stunde entfernten anderen Ort lag, mich als Tisch zu bewerben und gleich dazubleiben. In die Gaststube ging ich nicht, weil dort Anstöße meines Dorfes in der Regel als Gäste weilt.

Ich trug mein Anliegen der Reihe nach der Frau, dem Brauereibesitzer und dem Meister vor und bat flehentlich, mich doch dazubehalten. Nach einer kurzen Konferenz dieser drei wurde mir eröffnet, ich sollte abgehen. Es wurde mir ein Bett auf einem Luegang und im Zimmer des Meisters ein Schrank angewiesen. Der Chef meinte, er wolle versuchen mit meinen Eltern fertig zu werden.

Am Montag wurde gebraut. Ich mußte um 3 Uhr mit aus dem Keller, damit, wie der Meister so väterlich betonte, ich das Feuer machen und das Feuer lernte. Um 4 Uhr habe ich um diese Jahreszeit auch zu Hause anrufen müssen und viel



# Verzeichnis der Jubilare des Verbandes bis Ende 1926

## 10. Nachtrag

Name	Beruf	Geburtsdatum	Organisiert seit
<b>Ortsverein Mannheim-Ludwigshafen.</b>			
Wilhelm Brütisch	Müller	30. 7. 67	20. 4. 1901
Anton Maucher	Müller	31. 3. 71	21. 4. 1901
Felix Kelpuff	Müller	7. 1. 74	19. 9. 1901

in Anwendung zu bringen sein. Der Kläger hat nun aber bereits am 6. Januar 1927 eine neue Arbeitsstelle angetreten, so daß er nur bis dahin, das sind 4 1/2 Tage, Lohn beanspruchen kann. Die Höhe dieses Lohnes bezieht sich auf 29,61 Mk.

Zu b). Die Differenz zwischen dem wirklich gezahlten und dem Tariflohn beträgt insgesamt 30,21 Mk., wie nicht bestritten ist. Die Beklagte ist aber verpflichtet, wie oben angeführt, den Tariflohn zu gewähren. Was den durch die unterschriebenen Erklärungen des Klägers auf den einzelnen Lohnzetteln abgegebenen Verzicht anbelangt, so hat zwar das Gewerbegericht in verschiedenen Entscheidungen die Auffassung vertreten, daß ein solcher Verzicht auf die zurückliegende Zeit im Sinne eines Erlösungsvertrages nach § 397 des BGB. wohl möglich und rechtlich zulässig ist, es vermag aber vorliegenden Falles einen solchen Verzicht deshalb nicht gelten zu lassen, weil die tarifliche Festsetzung, die die gesamte Zeit vom 1. Oktober 1926 an umfassen soll, erst am 27. Dezember 1926 erfolgt ist, indem sie sich rückwirkende Kraft bis zu dem angegebenen Zeitpunkt auflegt. Der Kläger hat also erst etwa in der jetzigen Zeit erfahren, welche tariflichen Forderungen ihm rechtlich zustehen. Bei den einzelnen vorausgegangenen Wochenzahlungen konnte er sie noch nicht wissen, und man kann nicht annehmen, daß er durch die unterschriebenen Erklärungen auf alles habe verzichten wollen, was ihm tariflich noch zugesprochen werden sollte. . .

### Soziales Recht.

#### Betriebskrankenkassen.

In den nächsten Monaten finden die Jahresversammlungen der Vereinigungen der Betriebskrankenkassen statt. Wer bestimmt die Delegierten zu den Tagungen der Krankenkassen und Vereinigungen?

Nach der RVO. werden die Geschäfte der Krankenkassen durch Vorstand und Aufsicht geführt. Der Vorstand verwaltet die Kasse, soweit das Gesetz nichts anderes bestimmt. Zur laufenden Verwaltungstätigkeit der Kasse gehört auch die Bezeichnung der Vertreter der Krankenkasse für die Tagungen der Krankenkassenvereinigungen. Zu diesem Zwecke hat der Vorstand in einer unter Angabe der Tagesordnung fristgemäß einzuberufenden Sitzung die Zahl und Namen der Delegierten für die Verbandstagung zu bestimmen und festzulegen, welche Delegierten das Stimmrecht der Kasse wahrzunehmen haben. Bei den Betriebskrankenkassen tritt an die Stelle der gewählten Arbeitgeber der Betriebsunternehmer oder sein Stellvertreter. Die Satzungen der meisten Betriebskrankenkassen enthalten die Vorschrift, daß der Vorsitzende des Vorstandes oder sein Vertreter die Kasse, besonders in bestimmten, näher bezeichneten aktuellen Fällen, vertritt. Von einer Ernennung der Delegierten ist dabei nicht die Rede. Der Vorsitzende oder sein Vertreter kann deshalb nicht ohne Zustimmung des Vorstandes die Delegierten für die Verbandstagung benennen oder zur Vertretung der Kasse zur Verbandstagung sich selbst delegieren. Ebensovienig kann der Geschäftsführer der Kasse dieses Recht für sich allein in Anspruch nehmen.

Nach § 414 der RVO. können für Kassenvereinigungen, die den allgemeinen Zwecken der Krankenkassen dienen, Kassenmittel

mir die Stunde frühers aufstehen nicht besonders schwer. Konnte ich doch, wenn nicht gebraut wurde, nach dem was mir gesagt worden war, etwas länger schlafen. Die Arbeit fiel mir anfänglich sehr schwer. Die Arbeitszeit war lang. Heimweg bekam ich aber nicht, nur hatte ich Bange vor dem Auftritt, wenn mein Vater mich erwischen würde.

Die erste Woche verging, ohne daß sich von zu Hause jemand sehen oder hören ließ. Schon nach zwei Tagen war meinen Eltern überbracht worden, wo ich mich befinde. Am nächsten Sonntag kam der Vater. Nach einigen Auseinandersetzungen mit dem Chef, willigte er aber ein, daß ich bleiben konnte. Um mir Unannehmlichkeiten zu ersparen, ließ ich mich vom Meister während der Anwesenheit des Vaters in der Mälzerei beschäftigen. Es wurde drei jährige Lehrzeit vereinbart, mit der Maßgabe, daß ich schon mit 2 1/2 oder gar schon mit 2 Jahren aus der Lehre entlassen würde, wenn ich mich gut betrage und bis dahin auch genügend Fachkenntnisse in mich aufgenommen hätte. Die Jahre überzeugten mich, was Arbeitspensum anlangt, daß Lehrjahre keine Herrenjahre sind. Die Behandlung war nicht unmenslich, oalglatt und schlagfertig wie ich in Ausdrücken war, half ich mich über Situationen, die nicht besonders angenehm für mich waren. Die Brauerei hatte auch eigenen Auskühler. Bei den Gästen, die ich spät abends und auch meist Sonntagmorgens noch mit bedienen mußte, war ich nicht unbeliebt. Der Meister war zwar kein Brauerschüler, er hatte aber die Welt bereist und war, wie ich erst in meinen ersten Gesellenjahren empfand, in die Theorien der Brauerei stark eingedrungen. Ich lernte von ihm nicht nur die Theorie der Brauerei, sondern nahm von ihm sehr viel Anregungen mit fort, die mir eigentlich schon in der Schule vermittelt werden mußten.

Nebenbei widmete ich mich allerlei Studien. Die von meinem Meister abonnierte „Brauereizeitung“, die seinerzeit vom Verbandsvorsitzenden K u n d o r j herausgegeben wurde, studierte ich besser als mein Meister, der mir die Zeitung überließ. Jahrschutefang habe ich ein Paket solcher Zeitungen in der Welt mit herumgeschleppt. Begierig war ich auf diese Zeitung nicht wegen der Vereinsberichte, sondern ihres fachtechnischen Teiles wegen.

nur mit Zustimmung der Mehrheit beider Gruppen im Vorstand verwendet werden.

Im Interesse der Versicherten muß deshalb von den Vorstandsmitgliedern der Betriebskrankenkassen streng darauf geachtet werden, daß die Delegierten für die Tagungen der Krankenkassenvereinigungen, in der oben dargelegten Weise durch die Vorstände der einzelnen Krankenkassen bestimmt werden und ihnen die Einladungen und Tagesordnungen der Kassenverbände vor der Tagung bekanntgegeben werden.

### Aus der Industrie.

#### Brauereibischlässe.

**Kiel.** Von den in Norddeutschland liegenden Brauereien sei zuerst die Brauerei „Zur Eiche“ in Kiel genannt. Bei einem Kapital von 1,4 Millionen Mk. ist ein Rohgewinn von 826 000 Mk. (etwa 22 Proz.) erzielt worden. Für Abschreibungen werden 146 000 Mk. verwertet. Die Firma verfügt über ein Bankguthaben von 106 000 Mk.

Eine erhebliche Reservepolitik betreibt die Kieler Aktienbrauereigesellschaft vormals Scheibel. Hier liegt ein Kapital von 540 000 Mk. vor, dem neben dem geschlichen Reservefonds noch Sonderrücklagen von 113 000 Mk. zugefügt worden sind. Der letztjährige Reingewinn beträgt 75 000 Mk. (14 Proz.).

**Lübeck.** Bei der Brauerei „Zur Wallmühle“, S. Süd in Lübeck (Kapital 500 000 Mk.) stellt sich der Betriebsgewinn auf 158 000 Mk. oder 31 Proz. Daneben sind noch 54 000 Mk. (10 Proz.) für Abschreibungen verwendet worden. In der Bilanz fällt es auf, daß zahlreiche Konten auf 1 Mk. abgeschrieben worden sind.

Die Sanja-Brauerei in Lübeck verbiente 131 000 Mk. bei 710 000 Mk. Kapital (etwa 18 Proz.). Das Bankguthaben der Firma beträgt 152 000 Mk. und ist erheblich höher als der Gewinn von 83 000 Mk., der ausgeschüttet wurde.

Die Aktienbrauerei Lübeck hat nicht ganz so gut abgeschnitten. Hier sind bei 760 000 Mk. Kapital etwa 133 000 Mk. brutto verdient worden. Da hieron 95 000 Mk. abgeschrieben werden, verbleibt nur ein Reingewinn von 38 000 Mk.

**Flensburg.** Die Flensburger Brauerei A.-G. bilanzieren bei 630 000 Mk. Kapital einen Rohgewinn von 158 000 Mk. Auch hier wird der größte Teil abgeschrieben.

**Norden.** Die Doornkaat Aktiengesellschaft, Norden in Ostfriesland, hat im letzten Jahre bei einem Kapital von 1,2 Millionen Mk. einen Rohgewinn von 127 000 Mk. herausgewirtschaftet. Nach mittelmäßig hohen Abschreibungen werden 6 Proz. Dividende verteilt. Die Außenstände sind dreimal so hoch als die Schulden, was von der Liquidität der Firma zeugt.

**Lilfit.** Die Lilfiter Aktienbrauerei erlangte nur einen kleinen Gewinn. Das Kapital lautet auf 865 000 Mk., für Abschreibungen mußten über 60 000 Mk. verwertet werden. Als Reingewinn wurden noch 32 000 Mk. (knapp 5 Proz.) ausgewiesen.

Eine merkwürdige Zusammenziehung hat das Kapital der Vereinsbrauerei Lilfit A.-G. — Stammaktien betragen 128 000 Mk., Vorzugsaktien 60 000 Mk. Im allgemeinen machen die Vorzugsaktien nicht mehr als 1 bis 2 Proz. des Gesamtkapitals aus. Es wurde ein Reingewinn von 28 000 Mk. erzielt (Rohgewinn 52 000 Mk.); die Dividende für die Stammaktien beträgt 10 Proz.

**Gumbinnen.** In Gumbinnen werteten die Vereinigten Brauereien A.-G. nicht weniger als die Hälfte des Kapitals, nämlich 58 000 Mk. von 120 000 Mk. Kapital, zu Abschreibungen. Es verbleibt infolgedessen nur noch ein kleiner Gewinn, der vertragen wird.

**Elbing.** Die bei den Brauereien üblich gemordene Abschreibungspraxis verfolgt auch die Brauerei Englisch-Brannen in Elbing. Von dem Rohgewinn von 190 000 Mk. werden 105 000 Mk. abgeschrieben. Der Reingewinn reicht nach dem Vortrag nur noch zu einer Dividende von 6 Proz. aus.

**Bremerhaven.** In Bremerhaven besitzt die Aktienbrauerei Karlsburg ein Kapital von 500 000 Mk. Das Gewinnkonto beläuft sich nur auf 1000 Mk.; Abschreibungen 100 000 Mk. (20 Proz.).

**Bremen.** 10 Proz. Dividende verteilt die Union Brauerei Bremen. Kapital 1,1 Millionen Mk. Rohgewinn 21 Proz.

Was ich in meinen jüngeren Jahren an solchem Material ergattern und aufkaufen konnte, eignete ich mir an. Mein Ziel war ja auch später die Brauerakademie zu besuchen.

Entgelt gab es während meiner Lehrzeit keinen Pfennig, auch kann ich mich nicht darauf besinnen, je einen Pfennig Trinkgeld bekommen zu haben. Nur für die Beförderung nach der langen Arbeitszeit entschädigte mich der Meister mit einigen Pfennigen, die ich durch Ueberwindung fast unpassierbarer Wege mehr als zehnfach verdiente. Aber wozu braucht ich auch Geld, hatte ich doch Ideale, hatte ich doch Hoffnung nach absolvierter Lehrzeit monatlich mindestens 50 bis 60 Mk. zu verdienen.

### Wo verbringe ich meine Ferien?

Die Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde, Jena, Marienstraße 2,

unterhält das ganze Jahr eine Anzahl Heime in herrlicher Lage, die geschmackvoll und praktisch eingerichtet sind und neben diesen Vorzügen auch noch äußerst preiswert sind. Genossenschaftsmitglieder zahlen pro Tag und Bett 0,80 bis 1 Mk., Kinder bis 14 Jahren die Hälfte. Mitglieder der freien Gewerkschaften gegen Vorlegung des Verbandsbuches 1 und 1,20 Mark pro Bett und Tag, Fremde 1,20 bis 1,50 Mk. Bettwäsche ist mitzubringen, sonst pro Woche Leihgebühr 1 Mk. Die Beförderung kann im Heim besorgen werden, auf Wunsch wird volle Pension gewährt für 3,50 Mk. pro Tag für Mitglieder. Wer besonders billig leben will, kann sich in der Gemeinshaftstage Speisen und Getränke selbst herstellen. Sämtliche Lebensmittel sind im Heim zu haben. In jedem Heim ist ein Wohnzimmer und Aufenthaltsraum. Jedermann, der das Statut anerkennt, kann Mitglied der Genossenschaft werden und hat besondere Vorteile. Das Beitrittsgeld beträgt 1 Mk., der Mitgliedsbeitrag 15 Mk., der aber in Raten von 0,50 Mk. eingezahlt werden kann. Wer die Heime als Mitglied in Anspruch nimmt, muß die Hälfte des Anteils entrichtet haben.

Die Genossenschaft besitzt folgende Ferienheime:

Ohne neuemwerteten Gewinn blieb die Hemelinger Aktienbrauerei in Bremen mit einem Kapital von 1,75 Millionen Mk., Reingewinn 5000 Mk., Abschreibungen 66 000 Mk.

Eine der größten Brauereien Norddeutschlands ist die Kaiser-Brauerei Bed u. Co. in Bremen. In ungünstigstem Verhältnis zu ihrer Größe steht der Gewinn. Das Kapital beträgt 9 Millionen Mk.; der Rohgewinn 820 000 Mk., der Reingewinn 416 000 Mk. (etwa 4 1/2 Proz.). Auffallend ist aber die Liquidität der Firma, die für 1 Million Mk. Forderungen besitzt und ihre Wertpapiere und Beteiligungen, die doch wohl teilweise realisierbar sind, mit 6,2 Millionen Mk. angibt. Demgegenüber betragen Verbindlichkeiten und Vorräte nur 2,7 Millionen Mk.

Einen rein buchtechnischen Gewinn von 350 Mk. verzeichnet die Bremer Brauerei A.-G. Einnahmen sind ihr nur aus Wadsten und Micken entstanden, und zwar in Höhe von 16 000 Mk. Ungefähr ebenso hoch waren Steuern und Unkosten. Das Kapital beträgt 500 000 Mk.

### Aus Beruf und Betrieb.

#### Durch verdünnte Salpetersäure getötet.

**Heilsbrunn.** Unserer Ortsgruppe Hall wurde auf tragische Weise unser Vertrauensmann und Leiter der Ortsgruppe, der Kollege August Eßlinger, der der Organisation opferfreudig und mit seiner ganzen Kraft dienete, im Alter von 36 Jahren durch einen Betriebsunfall, an dessen Folgen er verstarb, entrisen.

Kollege Eßlinger war als Brauer in der Ritterbrauerei tätig und am 19. d. M. mit der Reinigung von Aluminiumlagerfässern beschäftigt. Zur Reinigung wurde verdünnte Salpetersäure verwendet. Nach wenigen Stunden klagte Eßlinger über Atemnot und die Firma zog einen Arzt darüber zu Rate. Dem Arzt erschien der Zustand ungewöhnlich und so arbeitete Eßlinger bis zum Felerabend weiter. Die eingeatmeten Dämpfe hatten aber in den Abendstunden bereits die Verbrennung der Schleimhäute bewirkt, so daß der Zustand fast hoffnungslos erscheinen mußte und der schon Todkränke in das Krankenhaus gebracht wurde. Nur rasche Anwendung von Sauerstoff hätte noch Hilfe bringen können. In schlechter Vorfrage mit den notwendigen Instrumenten, konnte erst spät der Sauerstoffapparat zur Anwendung gebracht werden, so daß alle Bemühungen vergebens waren, und Eßlinger buchstäblich innerlich verbrennen mußte. Unter fürchterlichen Schmerzen starb er dann am Freitag mittag. Um diesen Charakterkollagen trauern neben der Witwe mit ihrem halbjährigen Kinde die gesamte Kollegenchaft über dieses Opfer auf dem Schlachtfelde der Arbeit.

Dieses Unglück hätte vermieden werden können, wenn man von allen Stellen dem Menschenleben den höchsten Wert beimessen würde. Es darf deshalb erwartet werden, daß von der Staatsanwaltschaft eine gründliche Untersuchung geführt wird, und die auch an dem Tode Schuldigen zur Rechenschaft zieht.

#### Um das Bierausfahren an Sonn- und Feiertagen.

Der Gastwirte-Verband Frankfurt a. M. hat sonderbarerweise beim Polizeipräsidenten den Antrag gestellt, Bier- und Eisausfahren an Sonn- und Feiertagen freizugeben. Am 19. Mai fand darüber Aussprache beim Polizeipräsidenten statt. Es war den Vertretern unseres Verbandes nicht schwer, das Unannehme und Unnütze dieses Verlangens nachzuweisen, von dem man sich nur wundern muß, daß es nicht in Krähwinkel, sondern in einer Großstadt ausgeheckt wurde. Die Brauereien verhielten sich verständigerweise zurückhaltend. Das Ergebnis der Aussprache war und wurde vom Polizeipräsidenten dahin zusammengefaßt:

1. Bierausfahren ist an Sonn- und Feiertagen verboten. Nur in Ausnahmefällen (Waldfeste, Regatta usw.) kann auf Antrag Genehmigung erteilt werden.
2. Eisausfahren wird an Sonntagen in der Zeit von 6 bis 9 1/2 Uhr vorm. erlaubt. In recht heißen Tagen kann auf Antrag in ganz besonderen Ausnahmefällen am Verlängerung nachgesucht werden. Dies darf aber nur ganz ausnahmsweise geschehen.

#### Die Große Mühle in Dels.

In voriger Nummer brachten wir das Urteil des Landgerichts Dels gegen die Große Mühle, worin sie zur Weiterzahlung des Lohnes für die widerrechtlich entlassenen Betriebsratsmitglieder L. und G. verurteilt wird. Nun schwebt noch eine von der Großen Mühle angestrebte Feststellungsklage, daß L.

1. Stutenhaus am Adlersberg (Thüringer Wald), 750 Meter Seehöhe, herrlicher Wald und sonnige Lage, Ausflüge nach Oberhof, Schmiede, Sulz, Vessertal. Große Wälder für Kinder. Eigene Quellwasserleitung.

2. Friedrichroda, 500 Meter Seehöhe. Herrliche Ausflüge nach Inselsberg, Henberg, Spießberg usw. Riesige Wälder.

3. Eisenhammer. Dübener Heide. Schöne Heidelandschaft. Großer Teich für Badegelgenheit, bequeme Waldwege, große Wälder usw.

4. Muldenhaus. Kautenfranz im Vogtland. 650 Meter Seehöhe. Riesige Wälder des Erzgebirges und Vogtlandes. Geologische Sehenswürdigkeiten (Hochmoore usw.).

5. Steigerhaus bei Saalfeld in Thüringen. Eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Herrliche Wälder, sonnige Lage, umfassende Fernsicht, Ausflüge nach dem Schwarzwald, Schwarzburg, dem oberen Saaletal, Leutenberg, Lobenstein, Lauenstein usw.

#### Heimpreise ab 1. April 1926:

Gen.-F.-Heim	Ritzhuder	Gewerkschafter	Fremde
Friedrichroda	0,80 u. 1,—	1,— u. 1,20	1,20 u. 1,50
Stutenhaus	0,80	1,—	1,20
Eisenhammer	0,70	0,90	1,—
Muldenhaus	0,80 u. 1,—	1,— u. 1,20	1,20 u. 1,50
Stebshaus	0,40 u. 0,50	0,50 u. 0,60	0,60 u. 0,80
Spannerhaus	0,40 u. 0,50	0,50 u. 0,60	0,60 u. 0,80
Witzschhaus	0,50 u. 0,50	0,50 u. 0,60	0,60 u. 0,80
Steigerhaus	0,70	0,90	1,—
Seibehaus	0,50	0,60	0,80
Auerhahn	0,30	0,40	0,50
Gabelbachhütte	0,30	0,40	0,50

Die Preise gelten pro Bett und Tag. Kinder bis 14 Jahre zahlen die Hälfte. Die Preise gelten ohne Frühstück.

Nebenunterhält die Genossenschaft noch mehrere Wanderheime im Thüringer Wald und in der Heide, die durch den Vorstand in Jena, Marienstr. 2, zu erfahren sind, und der auch gern weitere Auskunft erteilt. (Anfragen Rückporto beifügen.)



